11.

Anna Gräfin von Meran.

Die Geschichte des Schlosses Schenna wäre eine völlig unvollständige, würde darin nicht auch etwas ausführlicher der Gräfin Anna von Meran, der ersten dieses Namens, erwähnt. Nehmen doch gerade die wenigen Frauen bürgerlicher Abkunft, denen ein fürstliches Herz sich verschrieb, das allgemeinste Interesse in Anspruch und bleiben mit ihren Gatten geschichtlich verewigt. Die bürgerlich geborne Stammutter der nunmehrigen Grafen von Meran hatte auch manch glücklichen Tag mit ihrem erzherzoglichen Gemahl in den Mauern des Schlosses Schenna verbracht und kehrte nach dessen Tode alljährlich dahin zurück, um anfänglich ihr regstes, eingreifendes Interesse dem Gruftbaue zu widmen, dann später, um an dem Grabe des theuren Gatten unter den lebendigsten Erinnerungen zu beten.

Am 21. August des Jahres 1819, von welchem Tage das Glück der verstorbenen Gräfin datirt, war der in den Gebirgsländern so hochverehrte Erzherzog Johann in dem von ihm schon früher mehrfach besuchten Aussee angelangt und im kaiserlichen Salinen-Amtshause abgestiegen. Einige der vom Erzherzog näher gekannten Beamten, sowie Bürger des Marktes Aussee beschlossen, mit ihren Familien am folgenden Tage die Anwesenheit des hohen Gebirgsfreundes durch ein improvisirtes ländliches Fest beim Gasthause zum Ladner am herrlichen Grundlsee zu feiern.

Der Erzherzog hatte am nächsten Tage (22. August) einen Ausflug über den Topplitzsee zum kleinen Kammer-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

see unternommen, und als er, über den erstgenannten See zurückkehrend, das einsame Waldufer betrat, wurde er von einer Anzahl weißgekleideter Mädchen empfangen, welche vom Ladner aus entgegengezogen waren, einen Kreis um den Erzherzog schlossen und ihm Alpenblumen überreichten.

Unter diesen Beamten- und Bürgerstöchtern befand sich auch Anna, die 16jährige, anmuthige Tochter des Postmeisters in Aussee, Jakob Plochl und hier war es das erstemal, daß der Erzherzog das Mädchen erblickte, welches sein häusliches Glück begründen sollte.*) Als Andenken an diese Begebenheit wurde später am Ufer des stillen Topplitzsees ein Stein errichtet, der manchem städtischen Besucher des Salzkammergutes ganz unerklärlich erscheinen mag.

Nach dieser Begegnung am Topplitzsee begab man sich zum Ladner, wo nun in fröhlicher, altsteyrischer Art das erwähnte ländliche Fest mit Tanz und Gesang abgehalten wurde.

Schon bei dieser Gelegenheit scheint der damals 37 Jahre zählende Erzherzog von dem Zauber des ahnungslos der Freude des Festes sich hingebenden Mädchens den tiefen Eindruck empfangen zu haben, der für's Leben entscheidend wurde.

Wir sehen nun den Erzherzog in den nächsten Jahren mehrmals nach Aussee zurückkehren, so bereits im October 1820, wo er einen mehrtägigen Aufenthalt daselbst nahm. Zu dieser Zeit dürfte er seine idealen Vorstellungen vom inneren Werthe der ihm lebhaft in Erinnerung gebliebenen Bürgerstochter verwirklicht gefunden haben, als er Anna in ihrem Elternhause als treue Stütze ihres Vaters, als sorgsame Pflegerin ihrer zahl-

*) Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß die ganze Geschichte von dem verkleideten Postillon eine blöde Erfindung ist. Wenn der Verfasser des im vorigen Jahre erschienenen Buches „Die Wiener Gesellschaft" zur Bekräftigung der von ihm wiedergekauten Postillonsaffaire sagt, diese habe 1829 auf der „Poststation Brandhofen" stattgefunden, so kommt er mit seinem Postillon gerade um zehn Jahre zu spät angefahren und überdies von einer Poststation, die heute noch nicht existirt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

reichen jüngeren Geschwister, die mit ihr die Mutter bereits verloren hatten, näher kennen und schätzen lernte.

Nach einem in den zwanziger Jahren angefertigten, noch im Besitze der Familie befindlichen Miniaturportrait zu schließen, muß die Gräfin damals eine ganz reizende Erscheinung gewesen sein, frisch, lebhaft und geistvoll, der Teint von zartem Weiß mit gesundestem Roth untermischt, der Mund und die dunklen, frohen Augen fein geschnitten. Ihre Gestalt ging über die mittlere Größe nicht hinaus.

Das Verhältniß erhielt immer festere Gestaltung, und es wird im Jahre 1822 gewesen sein, daß der Erzherzog seiner Auserwälten aus freien Stücken das Versprechen gab, vor Gott und der Welt als ehrlicher Mann ihr und keiner andern seine Hand zu reichen. Der Ausführung dieses heiligen Versprechens stellten sich aber gar manche Hindernisse und Bedenken entgegen. Erzherzog Johann hatte schon 1823 seine Absicht zur Kenntnis seines „kaiserlichen Herrn" und der kaiserlichen Familie gebracht, aber wenn auch der Kaiser ohne Widerstreben die Bewilligung zu einem geheimen Ehebunde kaum vorenthalten hätte, so konnte doch damals von einer Zustimmung zu diesem Schritte ohne ernste Trübung des verwandtschaftlichen, herzlichen Verhältnisses mit der Herrscherfamilie nicht die Rede sein. War es doch seit mehr als 300 Jahren, nämlich seit der Vermählung Erzherzogs Ferdinand von Tirol mit Philippine Welser der erste Fall, daß ein Erzherzog von Oesterreich eine Bürgerstochter zur Gattin sich erkor. Zudem waren die Eigenschaften des jungen Mädchens, seine und seiner Familie Selbstlosigkeit bekannt? Konnte die Liebe des ideal angelegten Erzherzogs nicht eine nur vorübergehende Schwärmerei sein? War seine erlauchte Familie nicht sogar verpflichtet, ihn von einem vielleicht unüberlegten Schritte, der die traurigsten Consequenzen haben konnte, möglichst abzuhalten? Erzherzog Johann lieferte nun aber den Beweis, daß seine Liebe kein Strohfeuer, daß die Auserwählte seiner werth sei; daß er ausharren und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

warten wolle, bis man dies einsehe und begreife. Der Erzherzog wollte zeigen, daß er als gehorsamster Agnat des Hauses Oesterreich ohne freiwillig ertheilte Bewilligung von Seite seines innigst geliebten und verehrten kaiserlichen Bruders nicht heirathen würde, wohl aber im Falle der Verweigerung derselben für's Leben unglücklich gemacht wäre, jedenfalls eine andere Heirath für ihn undenkbar sei.

Die folgenden Jahre waren nun für den Erzherzog und in gleicher Weise für seine Verlobte Jahre harter Prüfungen und Enttäuschungen, Jahre tiefen Kummers des Herzens. Gegen Ende der zwanziger Jahre waren endlich alle Bedingnisse erfüllt, welche den Erzherzog veranlassen konnten, die priesterliche Einsegnung vornehmen zu lassen. Dieselbe fand nun in aller Stille, in Gegenwart zweier treuen Freunde als Zeugen in der vom Erzherzog erbauten Hauskapelle des Brandhofes in Steyermark statt.

Bald lernte die Gemahlin des Erzherzogs dessen Brüder kennen, ebenso stellte der Erzherzog sie dem Kaiser Franz auf seiner Durchreise in Graz vor, welcher sie freundlich empfieng und zu ihr sagte: „Ich hoffe Sie werden meinen Bruder recht glücklich machen."

Diese, ein edles, brüderliches Herz verrathenden Worte des Kaisers haben sich erfüllt, denn noch zwei Jahre vor seinem Tode versicherte Erzherzog Johann in einem Briefe an einen Freund, er habe seit seiner Vermählung „keinen trüben, häuslichen Augenblick gehabt." *)

In kurzer Zeit hatte die Freifrau von Brandhofen, welcher Titel ihr vom Kaiser Franz verliehen worden war — den Titel Gräfin von Meran erhielt sie erst 1850 nach der Rückkehr Erzherzogs Johann von Frankfurt durch die Gnade Sr. Majestät des jetzt regierenden Kaisers Franz Josef — die Achtung und Zuneigung der Glieder des Kaiserhauses sich erworben. Von diesen

*) Der diese Stelle enthaltende Brief vom Jahre 1857 befand sich im heurigen Frühjahre in Händen eines Autographen-Sammlers in Berlin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

waren namentlich die durch ihren unbegrenzten Wohlthätigkeitssinn bekannte Kaiserin Carolina Augusta, Witwe des Kaisers Franz, Kaiserin Maria Anna, Gemahlin Ferdinand I. und ganz besonders Erzherzogin Sophie ihr geneigt, Se. Majestät der jetzt regierende Kaiser aber erwies ihr viele Gnaden und zeichnete sie jeder Zeit, bis nach ihrem Tode aus.

Mit wärmster Dankbarkeit, Anhänglichkeit und Verehrung hieng aber auch die Gräfin bis zu ihrem Tode an allen Mitgliedern der kaiserlichen Familie, die ihr durch eine lange Reihe von Jahren so mannigfache Beweise unveränderter Huld angedeihen ließen.

Ihr angebornes, einnehmendes Wesen, verbunden mit einem feinen, richtigen Tact im Verkehr mit den höchsten Gesellschaftsschichten, wie mit Leuten aus dem Volke, eroberte ihr die allgemeine Zuneigung und die Achtung selbst jener aristokratischen Kreise, denen es so schwer fiel, über der Gattin des Erzherzogs die bürgerliche Abstammung zu vergessen. In Frankfurt, als Gattin des Reichsverwesers, war sie eine verehrte Persönlichkeit; die Erinnerungszeichen der Damen Frankfurts hielt sie aber auch noch in ihren alten Tagen hoch in Ehren.

Nach dem glänzenden Beispiele des Wohlthätigkeitssinnes ihrer Gönnerinnen aus dem kaiserlichen Hause bethätigte sich auch die Gräfin von Meran in dieser Richtung nach allen ihren Kräften. Wohlthätigkeitsanstalten und Vereine, besonders in Graz, fanden an ihr die lebhafteste Unterstützung, über viele derselben führte sie die oberste Leitung. Der Pflege der Verwundeten der Kriegsjahre 1859, 1864, 1866 und 1878, welche in großer Zahl nach Graz gebracht worden waren, widmete sie sich mit opferwilliger Thätigkeit und mit wahrem, aus dem Herzen kommenden Patriotismus und aufrichtigem Mitgefühl für die leidenden Mitmenschen.

Diese humanitären Bestrebungen waren besonders seit der Vermählung ihres Sohnes mit Therese Gräfin

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Lamberg*) und dessen Uebernahme der Geschäftsleitung nach dem Tode des Erzherzogs für die gewohnte Thätigkeit der Gräfin ein erhöhtes Bedürfnis. Das Hauswesen des Erzherzogs hatte sie aber mustergiltig geordnet und den Stand des Vermögens, wie es Erzherzog Johann hinterließ, dankt die gräfliche Familie zu gutem Theile der alles überwachenden und einsichtsvollen Leitung der verstorbenen Mutter.

Die mit dem rastlosen Schaffen des Erzherzogs verbundene, streng eingehaltene Hausordnung behielt sie Zeit ihres Lebens bei. Noch in ihren alten Tagen war die Gräfin in frühester Morgenstunde schon thätig, während mit 10 Uhr Abends des Tages Arbeit regelmäßig beschlossen wurde.

Schöpfungen des Erzherzogs, welche noch nach dessen Tode ihrer eigenen Obsorge erhalten blieben, wie beispielsweise der in der Alpenflora prangende botanische Garten bei der ehedem erzherzoglichen Villa in Gastein und die vom Erzherzog neu angelegten Weinberge bei Marburg waren ein Gegenstand ihrer besonderen Obsorge. Hatten doch selbst an sich unbedeutende, aber von ihrem erlauchten Gemahl gebrauchte Gegenstände für sie den höchsten Werth. Ueberall verwahrte sie pietätvoll solche Erinnerungen an ihren Herrn, dem sie ebensoviel Verehrung als Liebe bewahrte und daher gesprächsweise von ihm nie anders als in gewohnter Ehrfurcht mit „mein Erzherzog" zu sprechen pflegte.

Ihr gewöhnlicher Aufenthalt war auch nach dem Tode des Erzherzogs Graz, wo sie den zweiten Stock des früher erzherzoglichen, jetzt gräflich Meran'schen Palais bewohnte. Während ihrer 26jährigen Witwenschaft brachte sie den Sommer nach einem Cur- oder Bade-

*) Therese Gräfin von Lamberg ist eine Tochter des im Jahre 1848 von den entfesselten Pöbelhaufen auf der Kettenbrücke zwischen Pest und Ofen grausam ermordeten k. k. Feldmarschall-Lieutenants Franz Grafen von Lamberg und der Gräfin Charlotte von Lamberg, gebornen Gräfin Hoyos. Der Ehe des Franz Grafen von Meran und seiner Gattin Therese Gräfin von Meran entstammen sieben lebende Kinder u. zw. die Söhne: Johann, Franz Peter, Rudolph und Albrecht und die Töchter Anna, Marie und Caroline.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gebrauche theils in Gastein, theils in ihrem väterlichen Hause in Aussee zu, welches sie hoch in Ehren hielt. Einige Herbstwochen verweilte sie in ihrem Weinberge bei Marburg. Den Todestag des Erzherzogs, oder wenn Umstände diesen Tag ausschlossen, einige Herbsttage, verlebte sie auf Schenna. An jedem dieser Tage stieg sie nach der Messe in die Gruft der Kapelle, um am Grabe ihres Erzherzogs zu beten. Als sie das letztemal (September 1883) diese Stätte des Todes betrat, konnte sie bei ihrer, dem hohen Alter trotzenden Gesundheit nicht ahnen, daß sie wiederkehrend hier ihre ewige Ruhe finden würde.

Allmählig schwanden die Kräfte ihres sonst vollkommen gesunden Organismus, und die Abnahme derselben vermochten die Mittel der Homöopathie, welcher die Gräfin wie weiland Erzherzog Johann huldigte, ebensowenig als andere Mittel zu verhindern.

Auch ihre Hoffnung, das heimatliche Aussee und das väterliche Haus, wohin, ihrer letzten Sehnsucht Rechnung tragend, die Familie sie gebracht, vermochten das Leben, welches sie hier erhalten, nicht mehr zu verlängern. In dem Hause, in welchem sie geboren wurde, beschloß sie auch ihre Tage; sie starb, umgeben von ihrer Familie, bei anbrechendem Morgen des 4. August 1885.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf